

Christoph Gollasch

Identitätszuschreibung, Gewalterfahrung, Verarbeitung

Der Kommunist Rudolf Bernstein als Jude im KZ Sonnenburg

Als ich 2014 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück als studentischer Mitarbeiter der pädagogischen Dienste zu lohnarbeiten begann, befand sich die Gedenkstättenpädagogik längst im Wandel. Immer mehr Zeitzeug_innen starben, sodass nur noch ihre vermittelten Überlieferungen Teil der Erinnerungsarbeit sein konnten. Zu den wenigen Gelegenheiten, mit ehemaligen Insassinnen des Konzentrationslagers (KZ) Ravensbrück direkt in Kontakt zu kommen, zählt bis heute das jährlich in der Gedenkstätte stattfindende Generationenforum. In dessen Rahmen gehörte ich 2015 zu den Teilnehmer_innen, denen Selma van de Perre Folgendes berichtete: 1944 in Utrecht verhaftet, verschleppten sie die Nazis nach Ravensbrück, wo sie für Siemens Zwangsarbeit leistete. Nach und nach litten die Insassinnen der Baracke, in der van de Perre untergebracht war, unter Flohattacken. Nur sie selbst sei wundersamer Weise verschont geblieben. Entsprechend habe sie zu zweifeln angefangen: Sollten die Deutschen am Ende doch recht damit behalten, dass sie jüdisches Blut habe? In den nächsten Tagen sei sie folglich vom Wunsch beseelt gewesen, auch von Flöhen befallen zu werden. Und so sei ihr, als sie endlich einen Biss entdeckt habe, ein Stein vom Herzen gefallen, während die anderen Mitgefangeinen, malträtiert vom unliebsamen Ungeziefer, van de Perre für verrückt erklärten.

Jüdisch-Sein in der Arbeiterbewegung und antisemitische Gewalt

Für Akteur_innen der kommunistischen Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit spielte Jüdisch-Sein häufig nur eine marginale Rolle. Schließlich wurde es tendenziell einerseits unterkomplex auf religiöse Aspekte reduziert, andererseits der Antisemitismus schlicht als falsches Bewusstsein aufgefasst.¹ Bereits 1844 hatte Karl Marx als wichtigster Vordenker in seiner Rezension *Zur Judenfrage*

¹ Vgl. Silberner, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914. Berlin 1962; ders.: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus. Opladen 1983.

dafür den Grundstein gelegt.² Selbst Rosa Luxemburg, die sich dezidiert gegen den Antisemitismus in Europa und in der Sozialdemokratie wandte,³ war sich der Bedeutung des jüdischen Proletariats in den osteuropäischen Städten nicht bewusst.⁴ So ist die regelmäßig auftretende Verwunderung darüber, warum Marxist_innen in ihren Memoiren die Bedeutung des Antisemitismus nur als Randnotiz verhandelten,⁵ einer Perspektive geschuldet, die vom Wissen um die Shoah geprägt ist.

Aufgrund des soziohistorischen Kontextes entstammten in Westeuropa nur wenige Menschen jüdischer Herkunft dem Proletariat.⁶ Doch war die Arbeiterbewegung ein politischer Raum, in dem sich verhältnismäßig viele Jüdinnen und Juden in leitenden Positionen engagierten. Ein maßgeblicher Grund für ihr Engagement mag der dortige Schutz gegenüber antisemitischen Anfeindungen gewesen sein.⁷ Die relative Absenz von Antisemitismus in einer ansonsten von „antisemitischen Codes“⁸ durchzogenen Gesellschaft wirkte anziehend auf jüdische Menschen, die politisch denken und handeln wollten.⁹ Entsprechend viel-

² Ich teile dabei nicht Hannah Arendts Einschätzung, den Aufsatz als „klassischen Text“ eines linken Antisemitismus zu betrachten, wie sie es in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* formulierte. Tatsächlich artikulierte sich Marx aber in *Zur Judenfrage* antisemitisch und, was für die Entwicklung der politischen Linken wohl bedeutsamer war, schlug mit seiner ökonomistischen Argumentation einen Pfad ein, der innerhalb der marxistischen Linken auf eine strukturelle Unterschätzung des Antisemitismus hinauslaufen sollte. Vgl. Vetter, Matthias: Marx, Karl. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2: Personen. Hrsg. von Wolfgang Benz. Berlin 2009. S. 525.

³ Vgl. Luxemburg, Rosa: Nach dem Pogrom. Texte über Antisemitismus 1910/11. Hrsg. von Holger Politt. Potsdam 2014.

⁴ Vgl. Luxemburg, Rosa: Zur russischen Revolution. In: Gesammelte Werke. Bd. 4. August 1914 bis Januar 1919. Berlin 1974[1922]. S. 332–365.

⁵ Vgl. u. a. Carlebach, Emil: Am Anfang stand ein Doppelmord. Kommunist in Deutschland. Köln 1988; Grünberg, Karl: Das Schattenquartett. Rudolstadt 1948.

⁶ Andererseits wird in neuen Studien der Zuzug prekärer osteuropäischer Jüdinnen und Juden in die deutschen Großstädte um die Jahrhundertwende betont. Vgl. Mendes, Philip: Jews and the Left. The Rise and Fall of a Political Alliance. Basingstoke 2014. S. 7.

⁷ Der jüdisch-österreichische Sozialist Julius Braunthal schrieb diesbezüglich: „I believe that in fact Socialism is the only solution of the Jewish problem, in the sense of the emancipation of the Jewish people (as every oppressed people) from any moral or social discrimination or disability.“ Braunthal, Julius: In Search of the Millennium. London 1945. S. 303.

⁸ Vgl. Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. München 2000.

⁹ Die empirische Frage, in welchem Ausmaß Antisemitismus auch innerhalb der Arbeiterparteien existierte, haben seit der Jahrtausendwende verschiedene Forscher_innen zu beantworten versucht. Vgl. u. a. Fischer, Lars: The Socialist Response to Antisemitism in Imperial Germany. New York 2007. Kessler, Mario: Die KPD und der Antisemitismus in der Weimarer Republik. In: UTOPIE

fältig und zum Teil divergierend verhandelten diese – vor dem Hintergrund individuell verschiedener Familienbiographien, nationaler Rahmungen und politischer Visionen – ihre marxistischen Einstellungen zur „jüdischen Frage“.¹⁰ Stefanie Schüler-Springorum hat daher betont, dass mitnichten von einer „Roten Assimilation“ gesprochen werden kann und dafür plädiert, „die Geschichten deutsch-jüdischer Kommunisten wieder in die jüdische Geschichte hereinzuholen“.¹¹

Mit der Ausschaltung der deutschen Arbeiterbewegung durch die konservativen Eliten der Weimarer Republik und die neuen faschistischen Gewaltakteure hörte ein wichtiger Schutzraum für eine bestimmte jüdische Minderheit auf zu existieren. Jüdische wie nicht-jüdische Aktivist_innen der Arbeiterbewegung erlebten im Antlitz des frühen nationalsozialistischen Terrors das besondere Potential der antisemitisch motivierten Gewalt. Zwar richtete sich der Terror zuvorerst gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Doch von Anbeginn verfolgten die Nazis auch einige Juden nur aufgrund dessen, dass diese jüdisch waren.¹² Als Movens für die Verfolgung von nicht-aktivistischen Juden sowie jüdischen wie nicht-jüdischen Aktivist_innen fungierte das weit verbreitete, sowohl antikommunistisch als auch antisemitisch konnotierte, Ideologem vom „jüdischen Bolschewismus“.¹³ Insbesondere die Anwesenheit jüdischer Aktivist_innen wirkte dabei konstitutiv für das Gewaltlevel in den frühen Lagern.¹⁴

In der Frühphase des Nationalsozialismus (NS) eruptierte eine Gewalt, die aus heutiger Sicht als intersektional bezeichnet werden kann.¹⁵ Vielfältige Resentiments, verschiedene Gewaltfantasien und unterschiedliche Vorstellungen von Ungleichwertigkeit auf Seiten der Täter addierten sich nicht nur zur einer

kreativ 173 (2005). S. 223 – 232. Kistenmacher, Olaf: Arbeit und „jüdisches Kapital“. Antisemitische Aussagen in der KPD-Tageszeitung *Die Rote Fahne* während der Weimarer Republik. Bremen 2016.

10 Vgl. Jacobs, Jack: Sozialisten und die „jüdische Frage“ nach Marx. Mainz 1994. S. 144.

11 Schüler-Springorum, Stefanie: „Dazugehören“. Junge Jüdische Kommunisten in der Weimarer Republik. In: Deutsch-Jüdische Jugendliche im „Zeitalter der Jugend“. Hrsg. von Yotam Hotam. Göttingen 2009. S. 167 – 180. Hier S. 168.

12 So geht man in der Forschung aktuell davon aus, dass fünf Prozent der Insass_innen der frühen KZ jüdisch waren. Vgl. Wünschmann, Kim: Before Auschwitz. Jewish Prisoners in the Prewar Concentration Camps. Cambridge/London 2015. S. 69f.

13 Vgl. Muller, Jerry Z.: Radikaler Antikapitalismus. Der Jude als Kommunist. In: Juden. Geld. Eine Vorstellung. Hrsg. von Fritz Backhaus u. Liliane Weissberg. Frankfurt/New York 2013. S. 308 – 333.

14 Vgl. Wünschmann, Kim: Jüdische politische Häftlinge im frühen KZ Dachau. Widerstand, Verfolgung und antisemitisches Feindbild. In: Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933. Hrsg. von Nikolaus Wachsmann u. Sybille Steinbacher. Göttingen 2014. S. 159f.

15 Für eine Einführung zum Begriff der Intersektionalität siehe Winker, Gabriele/Degele, Nina: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld 2009.

allgemeinen, sondern führten zu bestimmten Gewalterfahrungen auf Seiten der Opfer. Dabei konnten persönliche Beziehungen eine Rolle spielen, wenn Nazis ihre Opfer schon von früheren Auseinandersetzungen kannten.¹⁶ Oft traf es sogenannte „Novemberverbrecher“, die in Zusammenhang mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der liberalen Weimarer Republik als Projektionsflächen für eine Krise der hegemonialen Männlichkeit dienten.¹⁷

Mein Artikel will die beiden Ebenen von Jüdisch-Sein in der kommunistischen Arbeiterbewegung und antisemitischer Gewalterfahrung in der nationalsozialistischen Frühphase verbinden. Herausgestellt werden dafür das Leben und die Zeugnisse Rudolf Bernsteins, eines Kommunisten jüdischer Herkunft, der in der Nacht des Reichstagsbrandes am 28. Februar 1933 verhaftet und später im KZ Sonnenburg interniert wurde. Auf die Geschichte eben dieses frühen KZ soll zunächst eingegangen werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Verschränkung von Normen- und Maßnahmenstaat, die die Frühphase des NS auszeichnete. Daraufhin hebe ich die jüdischen Häftlinge hervor, ehe anhand Bernsteins Erinnerungen das Verhältnis und die Verarbeitung von Gewalterfahrung und Zuschreibung einer jüdischen Identität ergründet werden soll.

Das KZ Sonnenburg: Prisma der Frühphase des Nationalsozialismus¹⁸

Im Erinnerungsdiskurs über die ehemaligen Folterstätten, KZ und Gefängnisse im NS spielt das Lager Sonnenburg nur eine marginale Rolle. Dies gilt jedoch für die „Vorkriegslager“ im Allgemeinen.¹⁹ Dabei gehörte das KZ Sonnenburg mit ins-

16 Vgl. u. a. Helbing, Iris u. Yves Müller: Die „Köpenicker Blutwoche“ 1933 – Über Opfer und Täter. In: Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA). Hrsg. von Yves Müller u. Reiner Zilkenat. Frankfurt/Main 2013. S. 172–194.

17 Vgl. Brunotte, Ulrike: Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin 2004. S. 101.

18 Vgl. Gollasch, Christoph: „Menschen, laßt die Toten ruhn“. Das KZ Sonnenburg als Prisma der Frühphase des Nationalsozialismus. In: Sozial.Geschichte Online 19 (2016). S. 11–60.

19 Vgl. Goeschel, Christian/Wachsmann, Nikolaus: Before Auschwitz: The Formation of the Nazi Concentration Camps, 1933–39. In: Journal of Contemporary History 45 (2010). S. 518. Eine Ausnahme stellte das Forschungsprojekt „Before the Holocaust: Concentration Camps in Nazi Germany 1933–1939“ von Nicolaus Wachsmann und dessen Doktorand_innen dar. Vgl. Before the Holocaust: Concentration Camps in Nazi Germany 1933–1939. www.hsozkult.de/event/id/termine-12040 (6.1.2017).

gesamt bis zu 2000 Inhaftierten zu den größten sogenannten frühen KZ und diente den Nazis insbesondere zur Ausschaltung der Anhänger der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD). So waren unter den Gefangenen elf, zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung amtierende, KPD-Mitglieder des Reichstags. Viele weitere hatten anderweitige parteiliche Funktionen inne und waren Landtagsabgeordnete, Stadt- und Bezirksräte oder Mitglieder von Bezirksversammlungen.

Nach der Machtübertragung am 30. Januar 1933 oblag die Anwendung der „Schutzhaft“ im nationalsozialistischen Preußen zuerst Rudolf Diels in seiner Funktion als Leiter der Landeskriminalpolizei, der Politischen Polizei von Berlin und des Preußischen Innenministeriums.²⁰ Da die staatliche Polizei zusammen mit paramilitärischen Hilfspolizisten seit der Nacht des Reichstagsbrandes unzählige Linke festnahm, stand sie schnell vor dem Problem der Unterbringung ihrer Gefangenen. Die Regierungspräsidenten der preußischen Provinzen ersuchten daraufhin Ludwig Grauert, Ministerialdirektor der Polizeiabteilung des preußischen Innenministeriums, Orte ausfindig zu machen, an denen viele Menschen konzentriert werden könnten.²¹ Weil die Suche vorerst erfolglos geblieben war, wies die Landesbehörde die Regierungspräsidenten an, selbstständig über „Schutzhäftlinge“ zu befinden. Etliche Lager der paramilitärischen „Sturmabteilung“ (SA), welche zum Großteil selbst in staatlich kontrollierten Lagern die Bewachung übernahm, füllten das politisch opportune Vakuum.²² In Berlin beschlossen derweilen Vertreter des preußischen Innen- und des Justizministeriums, das stillgelegte Sonnenburger Zuchthaus wieder in Betrieb zu nehmen.²³

20 Vgl. Graf, Christoph: Politische Polizei zwischen Demokratie und Diktatur. Die Entwicklung der preußischen Politischen Polizei vom Staatsschutzorgan der Weimarer Republik zum Geheimen Staatspolizeiamt des Dritten Reiches. Berlin 1983. S. 317–329.

21 Vgl. Tuchel, Johannes: Konzentrationslager – Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934–1938. Boppard/Rhein 1991. S. 60.

22 Vgl. Götz, Irene von: Die Errichtung der Konzentrationslager in Berlin 1933: Entfesselter SA-Terror in der Reichshauptstadt. In: Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933. Hrsg. von Nikolaus Wachsmann u. Sybille Steinbacher. Göttingen 2014. S. 81.

23 Obgleich diese feststellten, dass Heizung und Wasserleitungen nur bedingt einsatztauglich seien, Mobiliar fehle und das Dach undicht sei, wurde der Gebäudekomplex zur Inbetriebnahme dem Berliner Polizeipräsidiums unterstellt. Insgesamt sei Platz für 941 Gefangene, Wasser könne aus dem Brunnen im Hof bezogen werden und als Arbeitsräume gebe es eine Schlosserei, Schmiede, Klempnerei und Tischlerei. Als Amtshilfemaßnahme überließ das Justizministerium der Polizei die bereits vorhandenen Einrichtungsgegenstände. Vgl. Archiv des VVN-BdA Berlin (Arch VVN-BdA), Fritz Lange, I: Vom demontierten Zuchthaus zum KZ, 3: Schriftwechsel über die Verwendung der früheren Strafanstalt in Sonnenburg als Polizeigefängnis zwecks Unterbringung von Schutzgefangenen.

Am 1. April kündigte der *Sonnenburger Anzeiger* unter Berufung auf das Preußische Innenministerium die Wiedereröffnung des Zuchthauses an, was in der Stadt „ziemliche Freude“ erregte.²⁴ Drei Tage später wurden die ersten rund 200 Häftlinge, die alle der KPD angehörten, überstellt.²⁵ Zwei Tage danach erfolgte der „Prominentenzug“ mit 52 Häftlingen, darunter etliche Funktionäre der KPD sowie die prominenten Hans Litten, Erich Mühsam und Carl von Ossietzky.²⁶ Auf dem Weg vom Bahnhof zum Lager mussten die Häftlinge „mit dem Gesang der Nationalhymne [...] marschieren, wobei vielfach der Gummiknüppel der Berliner Hilfspolizei nachhalf“²⁷. Der Gefangene Klaas Meyer schrieb später, die Nazis hätten der Bevölkerung erzählt, die „Schutzhäftlinge“ seien Reichstagsbrandstifter, sodass Eltern und sogar Kinder nach den Häftlingen schlügen und diese bespuckten.²⁸

Auf die Gewaltexzesse durch die ansässige Bevölkerung, insbesondere aber auf jene durch die Wachmannschaften, reagierte Hans Mittelbach, dem als „Schutzaftdezerent“ des Preußischen Innenministeriums die Verantwortung für die Behandlung der Häftlinge oblag.²⁹ In seinem Bericht vom 10. April 1933 schrieb er: „[A]us der Bewachung durch die SA-Leute haben sich Misshelligkeiten ergeben“, denn Litten, Mühsam, Ossietzky, Wilhelm Kasper, Ernst Schneller und ein gewisser Schenk seien in Gegenwart einiger Ehefrauen und unter den Augen der lokalen Bevölkerung misshandelt worden.³⁰ Dabei gelte es zu vermeiden, dass „der Eindruck entsteht, dass die Ueberführung nach Sonnenburg lediglich erfolgt, um die Gefangenen weiter von Berlin zu entfernen und dort zu misshandeln“.³¹

²⁴ Vgl. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStAPL), VIII. HA, Sammlung Schulz, Nr. 86. Der Bericht muss vor dem Hintergrund gelesen werden, dass das Zuchthaus bis zu seiner Schließung 1931 ein maßgeblicher Wirtschaftsfaktor für die Kleinstadt Sonnenburg gewesen war.

²⁵ Vgl. Nürnberg, Kaspar: Außenstelle des Berliner Polizeipräsidiums. Das „staatliche Konzentrationslager“ Sonnenburg bei Küstrin. In: Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939. Hrsg. von Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Berlin 2002. S. 86.

²⁶ Vgl. Mnichowski, Przemysław: Obóz koncentracyjny i więzienie w Sonnenburgu (Słońsku) 1933–1945. Warszawa 1982. S. 25.

²⁷ Vgl. Nürnberg: Außenstelle (wie Anm. 24), S. 86.

²⁸ Vgl. Meyer, Klaas: Das Konzentrationslager Sonnenburg, oder: Wie ich Erich Mühsam traf. www.ubbo-emmius-gesellschaft.de/Sonnenburg.html (28.4.2016).

²⁹ Graf: Politische Polizei (wie Anm. 19), 368.

³⁰ Vgl. Graf: Politische Polizei (wie Anm. 19), S. 431.

³¹ Graf: Politische Polizei (wie Anm. 19), S. 432.

Tatsächlich bewirkte Mittelbach mit seinem Bericht einen Besuch des KZ durch Diels.³² So wurde in der Phase der Etablierung des NS ein Konflikt virulent, der im Sinne des Politikwissenschaftlers Ernst Fraenkel als Konflikt zwischen Norm(enstaat) und Maßnahme(nstaat) begriffen werden kann:³³ auf der einen Seite Mittelbach, der sich einen Namen als anti-kommunistischer Staatsanwalt am Kammergericht Moabit gemacht hatte, jedoch seine Ausbildung im Weimarer Rechtsstaat bestritten hatte; auf der anderen Seite die fanatischen paramilitärischen *Rackets*,³⁴ die durch die Erfüllung ihrer Gewaltphantasien die nationalsozialistische Übernahme des Staatsapparates absicherten.³⁵

Rund 20 Angehörige der „Polizeiabteilung Wecke“ unterstützten fortan die SA-Wachmänner, welche ab Ende April sukzessive durch 150 Mitglieder der Schutzstaffel (SS) abgelöst wurden. Gemäß der Erinnerung eines Häftlings verringerte sich dadurch die Brutalität nicht, sondern wurde systematisiert.³⁶ Jene Männer, die aufgrund ihres Bekanntheitsgrades, politischen und ethnischen Hintergrunds in besonderem Maße ins Raster der nationalsozialistischen Ideologie passten, wurden Opfer des Terrors der Wachmannschaften. Der Häftling Ernst Otto, der von Anbeginn des Bestehens des KZ Sonnenburg im Lazarett beschäftigt war, beschrieb dies 1948: „[Z]um Beispiel Erich Mühsam, die Reichstagsabgeordneten Kasper, Schneller und den Rechtsanwalt Litten, die durch meine Hand gegangen sind als Kranke, und nicht eine handgroße Fläche ihres Körpers mehr von natürlicher Farbe [war]“.³⁷ In den Gewaltexzessen tat sich der 1898 im westpreußischen Kulm geborene Heinz Adrian als besonders grausamer Wachführer hervor, der es vor allen auf die jüdischen Häftlinge abgesehen hatte.³⁸

³² Vgl. Diels, Rudolf: Lucifer ante portas: ...es spricht der erste Chef der Gestapo.... Stuttgart 1950. S. 265 – 267.

³³ Vgl. Fraenkel, Ernst: Der Doppelstaat. Hamburg 2012.

³⁴ Vgl. Horkheimer, Max: Zur Soziologie der Klassenverhältnisse. In: Gesammelte Schriften. Band 12: Nachgelassene Schriften 1931–1949. Frankfurt/Main 1985. S. 104.

³⁵ Zur SA im Berlin der nationalsozialistischen Frühphase, siehe bspw. Burkert, Hans-Norbert u.a.: „Machtergreifung“ Berlin 1933. Stätten der Geschichte Berlins. Bd. 2. Berlin 1982.

³⁶ Vgl. Trostel, Willy: Folterhölle Sonnenburg. Tatsachen- und Augenzeugenbericht eines ehemaligen Schutzhäftlings. Zürich 1934. S. 6.

³⁷ Bundesarchiv, Berlin (BArch), DO/1/32574, (2/2), Bl. 326f.: Protokoll des Prozesses gegen Adrian vom 28./29.09.1948.

³⁸ Adrian trieb bis September 1933 sein Unwesen in Sonnenburg, indem er Gewalt mit Infantilität und Sexualität verknüpfte. So berichteten Häftlinge, dass sie Kinderlieder wie *Hänschen klein* haben singen müssen, während sie bis zur völligen Erschöpfung getrieben worden seien. „Schinkenklopfen“ war eine Möglichkeit, Gewalt im Gewand eines Kinderspiels auszuüben. Sexualisierte Gewalt verweist wiederum auf die Bedeutung von Geschlechterverhältnissen und Vorstellungen von Männlichkeit. Häufig erhielten Häftlinge Schläge aufs nackte Gesäß. Und ein psychisch Behinderter sei gezwungen worden, vor anderen zu onanieren, ehe „sein Ge-

Im November 1933 unterstellte Göring die Geheime Staatspolizei als selbstständige Abteilung dem Ministerium des Inneren. Im April 1934 wurde Diels bereits durch Heinrich Himmler als Leiter der Gestapo abgelöst. Seit September 1933 waren die Häftlinge des KZ Sonnenburg sukzessive, jedoch insbesondere zur „Weihnachtsamnestie“ desselben Jahres, entlassen worden. Das *Oderblatt* räumte diesem Ereignis in seiner Ausgabe vom 20. Dezember Platz für eine lange propagandistische Reportage ein: „Letztes Kommando! Wegtreten! Der lange Zug strömt dem Ausgang zu, an den beiden schimmernden Weihnachtsbäumen vorüber. Und da – ja, einer beginnt, Hunderte von Kehlen stimmen ein, sie singen, singen Volkslieder, deutsche Lieder!“³⁹ Jene unglücklichen Häftlinge, die nicht entlassen werden sollten, überstellten die Behörden in die KZ Lichtenburg und Esterwegen. Am 27. März 1934 wurde die „Strafanstalt Sonnenburg“ der Justizverwaltung zurückgegeben, am 23. April 1934 erfolgte die endgültige Auflösung des KZ.⁴⁰ Himmler und Theodor Eicke sollten von nun an das „Dachauer Modell“, d.h. die Zentralisierung des KZ-Systems und die Vormachtstellung der SS, durchsetzen.⁴¹

Innerhalb kurzer Zeit hatte sich der NS konsolidiert und leitete die Phase der rassistischen und eugenischen Neuordnung ein. Die gewaltförmige Zerschlagung der Arbeiterbewegung, deren Klientel sich erst ab Mitte der 1930er Jahre zu einem bedeutenden Teil von der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ verein nahmen ließ,⁴² war hierfür eine notwendige Bedingung. Traten rund um das KZ Sonnenburg Konflikte auf, die anzeigen, dass der „Normenstaat“ noch existierte, wurde in den Folgejahren der totalitäre Faschismus realisiert: „Nur diejenigen Gruppen werden als Träger konkreten Ordnungsdenkens anerkannt, denen der Charakter der ‚Gemeinschaft‘ vom Nationalsozialismus zugesprochen wird“.⁴³ Als

schlechtsteil zwischen die Türe geklemmt“ worden sei. So nahmen die Übergriffe solche Ausmaße an, dass einzelne Häftlinge wahrscheinlich an den Folgen der Misshandlungen starben. Vgl. BArch, DO/1/32574, (1/2), Bl. 62: Abschrift Landgericht Schwerin gegen Adrian vom 28.09.1948. BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 262: Beglaubigte Abschrift des Urteils gegen Adrian vom 04.11.1948.

³⁹ Vgl. GStAPL, Ztg 1548 a MR, Nr. 7.

⁴⁰ Vgl. GStAPL, VIII. HA, Sammlung Schulz, Nr. 86: Abschrift der Nachricht des Ministerialkanzleisekretärs an alle Polizeibehörden.

⁴¹ Vgl. Hördler, Stefan: Die Politischen Abteilungen im KZ-System. Polizei und SS „in gutem Einvernehmen“. In: Polizei, Verfolgung und Gesellschaft im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland. Hrsg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Bremen 2003. S. 91.

⁴² Frei, Norbert: People's Community and War. Hitler's Popular Support. In: The Third Reich between Vision and Reality. New Perspectives on German History 1918–1945. Hrsg. von Hans Mommsen. Oxford 2001. S. 64.

⁴³ Fraenkel: Der Doppelstaat (wie Anm. 32), S. 195.

Nukleus des „Maßnahmenstaates“ waren die KZ nicht nur Mittel zur Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft, sondern Notwendigkeit für deren Dauerhaftigkeit als „souveräne Diktatur“.⁴⁴ Mit den frühen Lagern legten die Nazis das Fundament für den weiteren Verlauf des NS – oder wie es der Gewaltforscher Wolfgang Sofsky formulierte: „Es begann als Terror gegen den politischen Feind, und es endete mit dem Tod von Millionen Menschen“.⁴⁵

Die frühen KZ als Mittel des sozialrassistischen Umbaus

Die Inhaftierung von mindestens 22 jüdischen „Schutzhäftlingen“ lässt sich für das KZ Sonnenburg belegen.⁴⁶ Dies entspricht etwa zwei Prozent der namentlich bekannten Häftlinge, was ein relativ geringer Anteil ist, geht man doch in der Forschung aktuell von einem Anteil von fünf Prozent für die frühen KZ aus.⁴⁷ Mindestens acht jüdische Häftlinge engagierten sich politisch, wenigstens sechs waren in der KPD organisiert.

- Georg Benjamin – Bruder des Philosophen Walter Benjamin und Mann der späteren Justizministerin der Deutschen Demokratischen Republik (DDR),
- Hilde Benjamin,⁴⁸
- Rudolf Bernstein,⁴⁹
- Gustav Hartog,⁵⁰
- Hans-Joachim Rosenberg als wohl jüngster Häftling des KZ Sonnenburg und
- Karl Rosenfeld.⁵¹

⁴⁴ Vgl. Schmitt, Carl: Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf. Berlin 1994 [1921]. S. 134.

⁴⁵ Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt/Main 1993. S. 13.

⁴⁶ Vgl. Pietsch, Julia: Jüdische Häftlinge im KZ Sonnenburg. Antisemitismus im Zuge von „Schutzhalt“ und politischem Terror. Vortrag am 05.12.2015. Berlin.

⁴⁷ Vgl. Wünschmann: Before Auschwitz (wie Anm. 11), S. 69f.

⁴⁸ Vgl. Benjamin, Hilde: Georg Benjamin. Eine Biographie. Leipzig 1987.

⁴⁹ Vgl. Weber, Hermann/Herbst, Andreas: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945. Berlin 2008. S. 39.

⁵⁰ Vgl. Hartog, Curt: Gustav Hartog. www.gedenkbuchprojekt.de/html/biographie.php?file=hartog_gustav.html&id=1185 (5.1.2017).

⁵¹ Vgl. Gerlinghoff, Peter/Schulz Erich: Materialien Nr. 3. Bausteine zu einer Liste der Sonnenburger Häftlinge in der Zeit vom 04. April 1933 bis 23. April 1934. Berlin 1991.

Sie wurden in der Regel bis April 1933 verhaftet, zunächst in Polizeigefängnissen inhaftiert und schließlich nach Sonnenburg verlegt. Insbesondere für sie ist anzunehmen, dass ihre jüdische Herkunft in ihrer Eigenwahrnehmung nur bedingt eine Rolle spielte.

Neben den politischen waren im KZ Sonnenburg auch Juden allein aufgrund ihrer jüdischen Herkunft interniert.⁵² Zeugenaussagen deuten darauf hin, dass diese nicht bereits am Anfang seines Bestehens im KZ Sonnenburg gefangen waren, sondern in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 aufgrund der Initiative verschiedener Nazis aus unterschiedlichen Orten dorthin kamen. Die Chancen sind hoch, durch Recherchen sowohl auf weitere Inhaftierte zu stoßen als auch Todesfälle zu rekonstruieren, auf die einzelne Erinnerungsberichte hindeuten.⁵³

Mit Adolf Ullmann und seinen beiden Söhnen Hans und Werner wurden am 13. September 1933 drei Angehörige derselben, in Woldenberg ansässigen Unternehmerfamilie inhaftiert und wenige Tage später ins KZ Sonnenburg eingeliefert.⁵⁴ Fingierte Lohnstreitigkeiten mit den Arbeitern ihrer Papierfabrik hatten der SA den Vorwand für die Internierung geliefert. Hans Ullmann wurde dazu gezwungen einzuwilligen, die Leitung der Fabrik abzugeben. Wenig später verhängten die Nazis Konkurs über den Betrieb und arisierten ihn.⁵⁵ Die Verhaftung der Ullmanns bot einzelnen Nazis die Chance, sich den 1863 gegründeten Betrieb anzueignen. Im KZ Sonnenburg kamen die Ullmanns in den gefürchteten Ostflügel, die Brüder ins Kellergeschoss, wo sie täglich schwer misshandelt wurden.⁵⁶ Wohl im Januar 1934 endete das Martyrium der Ullmanns in Sonnenburg, als im Zuge eines richterlichen Haftbefehls ihre Verlegung in das Untersuchungsgefängnis in Landsberg/Warthe erfolgte. Dort verblieben sie anscheinend nicht

⁵² Dazu zählen Alfred Altmann aus Cottbus, ein Häftling mit Namen Felsmann, ein Häftling namens Heilmann, der Generaldirektor der Berliner Hafen und Lager AG Marcel Holzer, Salomon Kantor aus Berlin, der Rechtsanwalt Katzenstein, ein Kaufhausbesitzer aus Küstrin namens Landmann, der getötete Häftling Salinger, ein stark misshandelter Häftling namens Steinbock, der Kaufmann aus Torgelow Adolf Ullmann und seine beiden Söhne Hans und Walter und der Rechtsanwalt Weinberg aus Wollenberg.

⁵³ Dazu gehören u. a. „ein Pferdehändler aus Deutschkrone“, der von Adrian und anderen totgeschlagen worden sei, und ein Mann namens Salinger, der erst brutal zusammengeschlagen und dann gezwungen worden sei, soviel Reis zu essen, dass er an einem Magendurchbruch gestorben sei. Vgl. BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 453: Zeugenaussage Willi Steudte in Carl Otto: Die Mörderinstrukture des Naziregimes.

⁵⁴ Vgl. Ullmann, Hans: Das Konzentrationslager Sonnenburg. In: Dachauer Hefte 13 (1997). S. 84 ff.

⁵⁵ Vgl. Ullmann: Konzentrationslager Sonnenburg (wie Anm. 53), S. 79.

⁵⁶ Vgl. BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 275: Protokoll des Prozesses gegen Adrian vom 28./29.09. 1948.

lange, denn bereits Mitte desselben Jahres bereiteten die Brüder Hans und Walter ihre Emigration nach Palästina vor. Vater Adolf überlebte das KZ Sonnenburg,⁵⁷ wurde jedoch mit seiner Frau im Juli 1942 aus Berlin über Theresienstadt nach Minsk oder Auschwitz deportiert und kurze Zeit später ermordet.⁵⁸

Zwar waren also in Sonnenburg die meisten Gefangenen „Arbeiter [...] und kleine kommunistische oder sozialdemokratische Partei- oder Gewerkschaftsfunktionäre“, wie sich Hans Ullmann erinnerte, doch „es waren auch eine ganze Anzahl Gefangene aus ganz nichtigen Gründen verhaftet“.⁵⁹ Ullmanns Erinnerung stützt die These, dass bereits die frühen KZ im Kern jenes normierende Mittel des Ein- und Ausschlusses waren, das in der späteren „Volksgemeinschaft“ exzessiv angewandt werden sollte. Deviantes Verhalten geringsten Ausmaßes konnte hinreichen, in Sonnenburg interniert zu werden:

Z. B. war da der Obersteiger in einem Braunkohlenbergwerk, der sich auf einer Versammlung betrank, statt dem nationalsozialistischen Redner zuzuhören [...]. Dann war da der Besitzer eines Basalt-Steinbruchs aus Westdeutschland. Jemand hatte ihm illegale Zeitungen angeboten, er hatte kein Interesse und lehnte ab, sagte aber dem anderen, vielleicht sei der oder der interessiert. Er wurde denunziert und verhaftet.⁶⁰

Darüber hinaus finden sich zwei Zeugenaussagen ehemaliger Inhaftierter, die auf die Internierung und Misshandlung eines als „asozial“ Stigmatisierten verweisen,⁶¹ darunter ein physisch behinderte Jude mit dem Namen Felsmann.⁶² So

⁵⁷ Vgl. u. a. BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 261ff.: Protokoll des Prozesses gegen Adrian vom 28./29.09.1948, Aussagen von Walter Weidauer und Otto Kleinwächter.

⁵⁸ Vgl. Ullmann: Konzentrationslager Sonnenburg (wie Anm. 53), S. 80.

⁵⁹ Vgl. Ullmann, Konzentrationslager Sonnenburg (wie Anm. 53), S. 83.

⁶⁰ Ullmann: Konzentrationslager Sonnenburg (wie Anm. 53), S. 83f.

⁶¹ Vgl. BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 262f.: Beglaubigte Abschrift des Urteils gegen Adrian vom 04.11.1948, Aussage Walter Weidauer; BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 454: Beglaubigte Abschrift des Urteils gegen Adrian vom 04.11.1948, Aussage Max Rother.

⁶² Felsmann litt nicht nur wegen seiner jüdischen Herkunft, sondern auch wegen seiner körperlichen Behinderung unter besonderen Misshandlungen. Nach Aussage des Funktionshäftlings Ernst Otto, der im Lazarett arbeitete, habe Felsmann nur 70 Pfund gewogen und sei „vorn und hinten verkrüppelt“ gewesen. Als Otto eines Tages Geschrei von einem Menschen in Todesangst gehört habe, sei er entgegen des Zuratens seiner Mithäftlinge in die Stube gegangen, aus der die Schreie kamen, und habe gegen die Misshandlungen durch Adrian interveniert. Dabei habe er selbst drei Zähne verloren, doch der sadistische Wachmann habe von seinem Opfer abgelassen. Felsmann sei aber weiter regelmäßig misshandelt worden, u. a. indem ihm ein Kübel über den Kopf gestülpt und er gezwungen worden sei, immerfort „Ich bin ein dreckiger Jude“ zu schreien, während ihn Adrian und andere Wachmänner mit den Füßen getreten hätten – eine Methode, die wohl auch anderen jüdischen Häftlingen zuteilwurde. Vgl. BArch, DO/1/32574, (2/2), Bl. 327: Protokoll des Prozesses gegen Adrian vom 28./29.09.1948.

reicht sich das KZ Sonnenburg in jene frühen KZ ein, die von Anbeginn auch dem sozialrassistischen Umbau der deutschen Gesellschaft dienten.⁶³ Für die Verfolgung maßgeblich war die Eigeninitiative lokaler und regionaler Akteur_innen des Staats- und Verwaltungsapparates, welche zum Großteil noch unter demokratischen Vorzeichen in der Weimarer Republik ausgebildet worden waren.

„Jüdisch“ als nationalsozialistische Zuschreibung

Wie bis hierhin deutlich wurde, erfuhren in den frühen KZ bestimmte Häftlinge, insbesondere inhaftierte Jüdinnen und Juden, besondere Gewalt – so auch in Sonnenburg. Die Übernahme des Staatsapparats bedeutete für die Nazis die Möglichkeit, die Realität ihrem Wahn anzupassen: „Daß einer Jude heißt, wirkt als die Aufforderung, ihn zuzurichten, bis er dem Bilde gleicht.“⁶⁴ Verschränkte sich der Antisemitismus der Nazis mit der Zuschreibung weiterer Charakteristika, die diese verachteten, so wurden bestimmte Häftlinge zu Todeskandidaten. Dazu zählten Hans Litten und Erich Mühsam. Erstgenannter traf in Sonnenburg auf SA-Wachleute, die sich nun u. a. dafür rächten, dass er ihresgleichen wenige Monate zuvor wegen gewaltsamer Übergriffe auf Kommunist_innen den Prozess gemacht hatte.⁶⁵ Mühsam hingegen verkörperte für die Nazis die Projektion des „Novemberverbrechers“, der dem angeblich unbesiegten deutschen Militär 1918 in den Rücken gefallen sei, was die Wachmänner zu besonders bestialischer Gewalt veranlasste.⁶⁶ Zwar überlebten beide das KZ Sonnenburg, ihre spätere Ermordung im KZ Dachau bzw. Oranienburg war jedoch nur noch eine Frage der Zeit.

Insbesondere jüdische Häftlinge der ersten Stunde konnten ihre Gewalterfahrung häufig nicht mehr kommunizieren, waren sie doch bis zu ihrem Tod im Lagersystem gefangen. Andere hingegen mussten diese verarbeiteten und mit ihren Biographien, politischen Einstellungen und ihrem jeweiligen Verständnis von Gesellschaft abgleichen – sei es als private Reflexion oder öffentliche Kommunikation. Ein politischer Häftling jüdischer Herkunft, der seine Erlebnisse in Sonnenburg aktiv verarbeitete, war Rudolf Bernstein. Dieser wurde am 29. Februar 1896 in Berlin geboren, wo er zuerst die jüdische Knabenschule und später das

⁶³ Vgl. Hörath, Julia: „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938. Göttingen 2017.

⁶⁴ Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/Main 1969. S. 195.

⁶⁵ Vgl. Litten, Irmgard: A Mother Fights Hitler. London 1940. S. 29.

⁶⁶ Vgl. Mühsam, Kreszentia: Der Leidensweg Erich Mühsams. Berlin 1994 [1935]. S. 27.

Gymnasium besuchte.⁶⁷ Schon als Kind kam er mit dem preußischen Dreiklassenwahlrecht in Kontakt, da sein Vater sich bei den Landtagswahlen als Wahlmann für die „Fortschrittliche Volkspartei“ aufstellen ließ.⁶⁸ Während seiner Schulzeit war er Teil des Wandervogels und schlug sich in einem internen Richtungsstreit auf dessen republikanische Seite.⁶⁹ Als er wegen des Todes seines Vaters und einer Erblindung seiner Mutter nicht weiter zur Schule gehen konnte, suchte sich Bernstein eine Ausbildung zum Kaufmann. Seine geringe Bezahlung als Auszubildender veranlasste ihn zu ersten Konfrontationen mit seinem Chef.⁷⁰ 1915 zog ihn das Militär ein. Im Zuge einer Verbrüderung mit russischen Soldaten wurde Bernstein an die Westfront strafversetzt, von der er im Oktober 1918 desertierte. Anschließend beteiligte er sich an den Straßenkämpfen in Berlin, in denen sein „Lehrmeister“ und Bruder Leo im März 1919 umkam.⁷¹ Über die unabhängige Sozialdemokratie (USPD) führte sein Weg in die KPD, für die er 1925 als Funktionär hauptamtlich tätig wurde. Gleichzeitig trat er aus der jüdischen Gemeinde aus. Auch war Bernstein im Zentralverband der Angestellten tätig. Für seine Partei fungierte er als Geschäftsführer verschiedener Parteibetriebe, unbesoldeter Stadtrat und Mitglied des Zentralkomitees. Maßgeblich wirkte er bei der Etablierung des Karl-Liebknecht-Hauses mit.⁷² Seine Verhaftung erfolgte in der Nacht des Reichstagsbrandes. Über die Gefängnisse Alexanderplatz und Spandau wurde Bernstein am 6. April 1933 nach Sonnenburg verlegt, wo er bis zur „Weihnachtsamnestie“ desselben Jahres blieb. 1934 in die Sowjetunion geflohen, kämpfte er als Hauptmann in der Roten Armee, ehe er 1947 in die DDR remigrierte, wo er als hochdekoriertes Parteiveteran am 6. Oktober 1977 starb.

Bernstein gilt als Autor eines aus dem KZ Sonnenburg geschmuggelten Berichts,⁷³ der am 16. November 1933 durch die Exilpresse in der *Arbeiter Illustrierte Zeitung* (AIZ) in Prag samt fotografischen Innenansichten aus dem Lager veröffentlicht wurde.

67 Vgl. Weber, Hermann/Herbst, Andreas: Deutsche Kommunisten. Supplement zum Biographischen Handbuch 1918 bis 1945. Berlin 2013. S. 39.

68 Vgl. BArch, SAPMO ZPA EA 1106, Bl. 2: Befragung von Rudolf Bernstein am 13. Dezember 1960. Bl. 2.

69 Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 3.

70 Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 3f.

71 Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 23f.

72 Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 36–38.

73 Nach meiner Forschung zum KZ Sonnenburg und der Lektüre der unterschiedlichen Formen des Berichts, ziehe ich Bernsteins Autorenschaft jedoch in Zweifel. Wahrscheinlicher scheint mir, dass durch geflohene Häftlinge, Ehefrauen von Inhaftierten oder korrupte SA-Männer einzelne Episoden aus dem KZ nach draußen gelangten, welche dann durch die Exilpresse zu propagandistischen Zwecken zu kohärenten Texten verarbeitet wurden. Vgl. Archiv VVN-BdA, KZ Sonnenburg, Ordner Lagerverwaltung, Ermittlungsbericht des Gestapo vom 27.11.1933.

fentlicht wurde.⁷⁴ Allerdings hatte es auch schon vorher ein kurzer Bericht aus Sonnenburg ins Ausland geschafft und Eingang ins *Braunbuch*, das am 1. August 1933 in Paris publiziert wurde, gefunden.⁷⁵ Selbst in England sprach man nun vom KZ Sonnenburg als „one of the best-known concentration camps in Germany“⁷⁶. Willi Trostel, ein Schweizer Kommunist,⁷⁷ sorgte zudem für eine breitenwirksame Publikation von Bernsteins Bericht im Rahmen der Internationalen Roten Hilfe.⁷⁸ Da der Autor noch bis 1977 lebte, setzte er sich immer wieder, u.a. in Lebensläufen, mit seiner Verfolgung durch die Nazis auseinander – insbesondere in einer detaillierten Befragung durch den Archivar und Historiker Heinz Voßke am 13. Dezember 1960.⁷⁹

So ist Bernstein ein besonderer jüdischer Anhänger der KPD, anhand dessen nachzuzeichnen versucht werden kann, inwiefern sein Verständnis von Antisemitismus und Jüdisch-Sein vom frühen NS-Terror beeinflusst war. Bereits im zuerst veröffentlichten Artikel im *Braunbuch* heißt es: „Am meisten zu leiden hatten die Genossen Litten, Wiener, Bernstein, Kasper, Schneller und die jüdischen Gefangenen. Besonders hat unser alter Freund Mühsam gelitten.“⁸⁰ Während Litten und Bernstein folglich als „Genossen“ identifiziert werden, gilt Mühsam als Repräsentant der „jüdischen Gefangenen“. Im ausführlichen Bericht in der AIZ wird die Brutalität gegen jüdische politische Häftlinge noch ersichtlicher: „Litten sind die Beine gebrochen worden, außerdem hat er eine Kopfverletzung erlitten, die unheilbar ist. Er hat mehrere Selbstmordversuche gemacht.“⁸¹ An Bernstein hätten „Nazi-Ärzte unter Gelächter und Verhöhnung ‚Schädelvermessungen‘ vor [genommen], da er Jude ist“⁸².

Dass die jüdischen „Schutzhäftlinge“ nicht nur als politische Häftlinge interniert waren, wird an der Befragung aus dem Jahr 1960 deutlich. In dieser beschreibt Bernstein den Spießrutenlauf, den er als Häftling des „Prominentenzuges“ vom 6. April 1933 erfuhr, nachdem ein SA-Mann gerufen habe: „Au, ein

⁷⁴ Vgl. Die Hölle Sonnenburg. Tatsachenbericht von einem deutschen Arbeiter. In: Arbeiter-Illustrierte-Zeitung 7 (45). 16.11.1933. S. 740 f., 758, 762.

⁷⁵ Vgl. N.N.: Die Hölle von Sonnenburg. In: Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror. 3. Auflage. Basel 1933. S. 285–288.

⁷⁶ The Times, London (08.03.1934). S. 11.

⁷⁷ Vgl. Ammann, Ruth: Trostel, Willi. In: Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D23114.php> (29.08.2017).

⁷⁸ Vgl. Trostel: Folterhölle Sonnenburg (wie Anm. 35).

⁷⁹ Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67).

⁸⁰ Die Hölle von Sonnenburg. In: Braunbuch (wie Anm. 74), S. 285.

⁸¹ Die Hölle Sonnenburg. In: Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (wie Anm. 73), S. 740.

⁸² Die Hölle Sonnenburg. In: Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (wie Anm. 73), S. 740.

Itzig!“⁸³ Absichtlich sei er bei der Registrierung übergangen worden, um am Ende exponiert übrigzubleiben und unter Schlägen zu den anderen getrieben zu werden. Im KZ spielte für Bernstein seine jüdische Herkunft immerwährend eine Rolle. Ob Wasserholen, Schälen von Kartoffeln, Fegen des Hofes oder die Entsorgung der Fäkalien – Bernstein habe sich stets freiwillig gemeldet. Von Mitäftlingen darauf angesprochen, habe er erwidert: „[D]as ist eine psychologische Frage. Wenn ich mich einmal nicht melden werde, dann heißt es sofort, der Jude, der will sich wohl drücken, raus, und dann geht's mir besonders dreckig.“⁸⁴ Sich an den Interviewer direkt wendend, wiederholt Bernstein das Gesagte nochmal auf der gegenwärtigen Zeitebene: „Verstehst du, ja, psychologisch, denen muß das überwerden, daß ich mich immer melde, die müssen mal sagen: ‚Mensch, bleib mal hier.‘ Das war eine, glaube ich, richtige, taktisch richtige Einstellung. Und so habe ich das auch gemacht.“ Um die Richtigkeit seines Ansinnens, die Nazis über ihr falsches Bewusstsein aufzuklären, zu substantiiieren, fährt Bernstein mit einem anschaulichen Beispiel fort: Als die Aufseher einen Häftling für eine Arbeit um des Schikanierens willen gesucht hätten, habe er sich wieder einmal freiwillig gemeldet. Einen die Arbeit bewachenden SA-Mann habe er dabei – auch aufgrund seiner körperlichen Verfassung –⁸⁵ derart beeindruckt, dass er ihm „einiges flüstern“ konnte: „Ich sagte ihm, daß ich an der Front gewesen bin, und daß ich verwundet gewesen bin, und das alles imponierte ihm, er war ja viel jünger, er hatte ja den Weltkrieg nicht mitgemacht [...].“⁸⁶ Zusammen mit dem Interviewer kommt Bernstein zum Ergebnis, dass die von ihm induzierte Erfahrung des SA-Mannes dem widersprochen habe, „was man [diesem] alles so über Kommunisten und Juden gesagt hatte“. Dies habe schließlich dazu geführt, dass der Wachmann Bernstein von der Arbeit entbunden habe – für Bernstein ein Beweis der Richtigkeit seiner „Taktik“, die vorgefasste Meinung des SA-Mannes zu erschüttern.

Wie im weiteren Verlauf der Befragung deutlich wird, blieb Bernsteins Selbstermächtigung während seiner Zeit in Sonnenburg auf einzelne Episoden beschränkt. Dagegen wurde er regelmäßig zu „Verhören“ abgeholt, die dazu dienten, ihn körperlich zu misshandeln. Eines Tages habe ihn die Wachmannschaft derart im Ostblock misshandelt, dass er blutend zusammengebrochen und

⁸³ Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 55.

⁸⁴ BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 59.

⁸⁵ „Ich war damals [...] sportlich, [...] gestählt. Da sieht man, wie gut das war, daß die Arbeiter Sport getrieben haben, um Kräfte zu haben für ihren Klassenkampf.“ BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 67.

⁸⁶ BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 68.

erst Stunden später wieder im Lazarett wach geworden sei. Seine Mithäftlinge hätten ihn bereits für tot gehalten.⁸⁷

Die persönliche Erfahrung von antisemitisch motivierter Gewalt scheint Bernstein dazu veranlasst haben, einen relativ großen Teil seiner lebensgeschichtlichen Erinnerungen der Zeit in Gefangenschaft zu widmen. Darüber hinaus thematisiert er aber weder seine jüdische Herkunft noch den Antisemitismus. Sowohl seiner Kindheit als auch seiner Familie widmet er kaum einen Gedanken. Seine Zeit in der Sowjetarmee von 1943 bis 1945 beschreibt er detailliert in technischer Sprache, ohne z.B. auf den nationalsozialistischen Massenmord der osteuropäischen Jüdinnen und Juden einzugehen. So eröffnete sich im lebensgeschichtlichen Interview von 1960, bei der Erinnerung an die körperliche wie psychische Extremsituation in Sonnenburg, für einen Moment die Möglichkeit, die jüdische Herkunft und den nationalsozialistischen Antisemitismus zu reflektieren. Beides fehlt darüber hinaus gänzlich. Und zumindest erstgenannte spielte für Bernstein selbst in der innerfamiliären Kommunikation keine Rolle.⁸⁸

Fazit und Ausblick

Zu Beginn des Artikels formulierte ich das Ziel, mithilfe der Biographie und Zeugnisse Rudolf Bernsteins die beiden Ebenen von Jüdisch-Sein in der kommunistischen Arbeiterbewegung und antisemitischer Gewalterfahrung in der nationalsozialistischen Frühphase zu verbinden. In der Tat überschnitten sich beide in Bernsteins lebensgeschichtlicher Erinnerung an die Internierung im frühen KZ Sonnenburg. Dies verweist auf die herausragende Bedeutung der physischen und psychischen Überwältigung, die die „Machtergreifung“ der Nazis für die Arbeiterbewegung darstellte.⁸⁹

Andererseits scheint das Jüdisch-Sein für Bernstein über die Gewalterfahrung hinaus keine Rolle gespielt zu haben, sodass ich mich mit Isaac Deutscher zu fragen habe: „When one raises the question of the Jewish identity, one starts from the assumption of the existence of a positive identity. But are we entitled to make

⁸⁷ Vgl. BArch, Befragung von Bernstein (wie Anm. 67), Bl. 70f.

⁸⁸ Diese Information verdanke ich der Enkelin von Rudolf Bernstein (E-Mailkommunikation am 13.01.2017).

⁸⁹ Vgl. Moore, Paul: „Noch nicht mal zu Bismarcks Zeiten“: Deutsche Populärmeinungen und der Terror gegen die Linke. In: Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933. Hrsg. von Nikolaus Wachsmann u. Sybille Steinbacher. Göttingen 2014. S. 168–190.

such an assumption?“⁹⁰ Wenn gleich Bernstein in eine Familie geboren wurde, die Mitglied in der jüdischen Gemeinde war und ihre Kinder auf die jüdische Schule schickte, kann er doch spätestens mit seinem politischen Engagement nur noch als Kommunist jüdischer Herkunft identifiziert werden. Allerdings hätte sich Bernstein wohl selbst dieser Identifikation verweigert, auch in Reaktion auf das Feindbild des „jüdischen Bolschewismus“. Seiner Selbsteinschätzung müsste jedoch entgegengehalten werden: „Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn.“⁹¹

Dieselbe Leerstelle in puncto jüdischer Identität durchzieht die Rezeption des KZ Sonnenburg und seiner „Schutzhäftlinge“ jüdischer Herkunft in bedeutenden DDR-Presseorganen. In einer empathischen Erinnerung an Erich Mühsam anlässlich dessen 70. Geburtstags kam der Schriftsteller und ehemalige Sonnenburger Mithäftling Karl Grünberg⁹² gänzlich ohne Verweis auf Mühsams jüdische Herkunft oder den deutschen Antisemitismus aus.⁹³ Zehn Jahre später wies ein anderer Autor zwar auf die antisemitisch motivierte Gewalt hin, die Mühsam erfuhr, doch erscheint diese irrational, da Mühsam nicht als jüdisch, sondern recht abschätziger als „aufrechte[r], wenn auch politisch irrende[r] Revolutionär“ charakterisiert wird.⁹⁴ War Mühsam 1933 im *Braunbuch* beispielhaft für die jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Antisemitismus herausgehoben worden, wurde er 1967 zusammen mit Carl von Ossietzky nur noch als „bürgerlicher Antifaschist“ gewürdigt.⁹⁵ Selbst Klaus Drobisch porträtierte den jüdisch-jugendbewegten Hans Litten einzig als humanistischen Demokraten, der „an der Seite aller von faschistischer Willkür Verfolgten“ gestanden habe.⁹⁶ Genauso wenig kommt das

⁹⁰ Deutscher, Isaac: Who is a Jew?. In: Ders.: The non-Jewish Jew and other Essays. London 1968. S. 42–59. Hier S. 47.

⁹¹ Marx, Karl: Ökonomische Manuskripte. In: Marx-Engels-Werke (MEW). Bd. 42. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin 1983. S. 189.

⁹² Vgl. Weber/Herbst: Deutsche Kommunisten (wie Anm. 48), S. 327.

⁹³ Vgl. Grünberg, Karl: Wie Erich Mühsam ermordet wurde. Der revolutionäre Dichter wäre heute 70 Jahre alt. In: Berlin Zeitung. Berlin (06.04.1948).

⁹⁴ Vgl. Tautz, Titus: Nehmt des Toten Schwert! In: Berliner Zeitung. Berlin (06.05.1958). S. 3.

⁹⁵ Vgl. Müller, Werner: Lorbeer für die Helden von Sonnenburg. Notizen bei einer Reise deutscher Widerstandskämpfer in der Wojewodschaft Zielona Góra. In: Neues Deutschland Berlin (3.6.1967). S. 11.

⁹⁶ Vgl. Drobisch, Klaus: Mutiger Anwalt des Proletariats. Vor 80 Jahren wurde Hans Litten geboren. In: Neues Deutschland. Berlin (21.06.1983). S. 7.

Wörtchen „jüdisch“ in einem Portrait Georg Benjamins anlässlich dessen 80. Geburtstags vor.⁹⁷

Sowohl Bernsteins Reflexionen als auch die Presseartikel über das KZ Sonnenburg verweisen auf eine Geschichtsschreibung, deren Interpretationsmuster durch die „marxistischen Klassiker zur ‚Judenfrage‘, die Dogmen zur Faschismus- und Antifaschismusdoktrin sowie die auf den Parteitagen verkündeten programmatischen Leitlinien“⁹⁸ vorgegeben waren. Der ostdeutsche Staat sollte als das Ende einer antifaschistischen Kontinuität aufgefasst werden, sodass entsprechend der kommunistische Widerstand gegen den Faschismus im Fokus der Erinnerungskultur stand.⁹⁹ Antisemitismus wurde als Ablenkungsinstrument der herrschenden Klasse, die nationalsozialistische Judenverfolgung demnach nur als Teilaspekt der allgemeinen Terrorpolitik der Faschisten begriffen.¹⁰⁰ An solcher „Vereindeutigung“ der historischen und gegenwärtigen Gesellschaft war nicht zuletzt Paul Merker in seinem Streben nach Differenzierung – auch in der Frage der Entschädigung jüdischer Shoah-Überlebender – gescheitert.¹⁰¹

Die „Reduzierung von Komplexität und [...] Suche nach Sicherheit und Eindeutigkeit“ war gemäß Karin Hartewig ein zentrales Motiv – sowohl für jüdische Jugendliche, sich in der Zwischenkriegszeit der Arbeiterbewegung anzuschließen, als auch für jüdische Politemigranten, nach 1945 in den Osten Deutschlands zurückzukehren.¹⁰² Geteilte Alltagserfahrungen, das Denken in Freund-Feind-Schemata und gemeinsame politische Rituale standen unter dem Primat der Gegenwart. Die eigene oder familiäre Migrationsgeschichte scheint insbesondere bei jener Generation von Kommunist_innen jüdischer Herkunft, die sich am Ersten Weltkrieg und an den anschließenden Kämpfen um eine neue Gesellschaftsordnung beteiligt hatten, in den Hintergrund gerückt zu sein. Dabei hatte ihnen die Arbeiterbewegung im Unterschied zu konservativen, religiösen und rechtsnationalen Milieus einen Raum gewährt, in dem die bestehenden Verhältnisse nicht naturalisiert, sie nicht a priori aufgrund ihrer Herkunft ausgeschlossen

⁹⁷ Vgl. Seidel, Wolfgang: Als Arzt und Kommunist aktiv im Klassenkampf. Heute vor 90 Jahren wurde Georg Benjamin geboren. In: Neues Deutschland. Berlin (10.09.1985). S. 4.

⁹⁸ Kwiet, Konrad u. Helmut Eschwege: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945. Hamburg 1984. S. 9.

⁹⁹ Vgl. Leo, Annette/Reif-Spirek, Peter (Hrsg.): Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus. Berlin. 2001.

¹⁰⁰ Vgl. Kwiet/Eschwege: Selbstbehauptung und Widerstand (wie Anm. 97), S. 9.

¹⁰¹ Vgl. Haury, Thomas: Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg 2002. S. 293–455.

¹⁰² Vgl. Hartewig, Karin: Zurückgekehrt. Jüdische Kommunisten in der DDR. Köln 2000. S. 105.

waren. Doch die prinzipielle Offenheit wichen dem ökonomistischen Hauptwiderspruch, der die Assimilation präferierte und so erneute Exklusivität schuf.

Der „eliminatorische Antisemitismus“ der Nazis stand dem Primat der Assimilation jedoch gleichgültig gegenüber.¹⁰³ In „Auschwitz“¹⁰⁴ war der Mord total und interessierte sich nicht für Selbstcharakterisierungen. Rudolf Bernsteins und Selma van de Perres Erfahrungen teilten dutzende KZ-Häftlinge in individuell unterschiedlicher Weise. Sie wurden als Jüdinnen und Juden verfolgt und identifizierten sich doch selbst nicht oder nur nachrangig als jüdisch. Dass van de Perres Erinnerungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück bis 1989 genauso wenig Gehör gefunden haben wie die Erinnerung Bernsteins heute eine gesellschaftliche Rolle spielen, sollte zum Gegenstand kritischer Wissenschaft werden.

103 Der Begriff „eliminatorischer Antisemitismus“ ist maßgeblich mit Daniel Goldhagens Publikation *Hitlers willige Vollstrecker*, die 1996 erschien und eine tiefgehende Debatte unter Historiker_innen auslöste, verknüpft. Goldhagen stellte mit dem Begriff auf einen über Jahrhunderte gewachsenen und von breiten Teilen der deutschen Bevölkerung geteilten Antisemitismus ab, der in das gemeinschaftliche Projekt der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden mündete. Seine Publikation löste eine weitreichende Kontroverse über den Charakter der Shoah aus. Vgl. Böhmer, Jochen: „Hitlers willige Vollstrecker“ und die Goldhagen-Debatte in Deutschland. www.zukunft-braucht-erinnerung.de/hitlers-willige-vollstrecker-und-die-goldhagen-debatte-in-deutschland/ (03.01.2017).

104 „Auschwitz“ schreibe ich hier in Anführungszeichen, da ich damit nicht allein den Ort des KZ Auschwitz, des Vernichtungslagers Auschwitz und die dazugehörigen Außenlager meine. „Auschwitz“ ist längst auch zu einem Symbol der Shoah, der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden, geworden. Dass im Zuge der „Aktion Reinhardt“ doppelt so viele jüdische Menschen wie in Auschwitz ermordet wurden, findet dabei meist ebenso wenig Beachtung wie die Ermordung von Sinti und Roma, aber auch Polen und sowjetischen Kriegsgefangenen im Lagerkomplex Auschwitz. Vgl. Hansen, Imke: „Nie wieder Auschwitz!“ Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte 1945 – 1955. Göttingen 2015.

